Zeitschrift: Animato

Herausgeber: Verband Musikschulen Schweiz

Band: 17 (1993)

Heft: 6

Rubrik: "Unser Musik-(Spar)-Cartoon von Kurt Goetz"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Musikschulen und das Sparen

Fünf Thesen und Grundsatzgedanken zur gegenwärtigen Spardiskussion im Musikschulbereich

Musikschultereich

Die Musikerziehung ist keine Erfindung unserer
Zeit - seit Jahrhunderten, ja sogar seit Jahrtausenden war sie verankert in den Ausbildungssystemen
der Kirche oder des Staates, bzw. fand in privaten
Einzelstunden statt. Auch Musikschulen gibt es seit
einiger Zeit. Heutzutage werden sogar mehr Schülter
unterrichtet als früher (nicht nur im Fach Musik),
und die Bürger der Gemeinden üben Einfluss auf
die Gestaltung «ihrer» Schulen und Musikschulen
aus. Und doch - dass in Zeiten der Rezession die
Musikschulen als ein System der subventionierten
Breitenausbildung von manchen dieser Bürger in Breitenausbildung von manchen dieser Bürger in Frage gestellt werden, muss uns nachdenklich stim-men.

These 1: Die Musikerziehung wird gegenwärtig - trotz ihrer Ausweitung - mehr als früher in Frage gestellt, weil der religiöse Kontext und die entsprechenden Weltanschauungskonzepte (Pythagoras, Platon) an Wichtigkeit verloren haben. Es gibt aber auch den sogenannten Zeitgeist, der nicht unbedingt mit der finanziellen Situation der Gesellschaft einstimmen muss. In manchen Zeiten baut der Mensch erst den Stephansdom sowie die Oper und dann erst die Wohnungen, in anderen Zeiten ist es umgekehrt - so wie heute.

Die Musikerziehung ist zum Gegenstand der Diskussion geworden, nicht einmal des Inhalts wegen, sondern weil die Budgets ein Gesprächsthema sind, und weil nach Sparmöglichkeiten gesucht wird. Die meisten Politiker bekennen sich zwar zur Musik und in unserem Sinne zur Musikerziehung, und doch werden von vielen dieser Politiker gleichzeitig die Geldmittel für die Musikerziehung gekürzt oder gestrichen. Sie zögern, die Beschränkungen der Schülerzahlen (als eine unpopuläre Massnahme) öffentlich zu vertreten, sie kürzen aber die Subventionen und leiten somit die Beschränkungen ein. Wir sind uns sicher einig, dass niemand - weder die Befürworter noch die Gegner der Ausgaben für die Musikschulen – die finanziellen Mittel schlecht investieren bzw. verwalten will, deshalb sind folgende Fragen besonders aktuell: Lohnen sich einschneidende Einsparungen bei den Musikschulen politisch und anderswie? Und: Gibt es noch Sparmöglichkeiten bei den Musikschulen?

Die Schweizer gelten als besonders sparsam. Ein Annell zum Snaren bei den öffentlichen Aussaben

Die Schweizer gelten als besonders sparsam. Ein Appell zum Sparen bei den öffentlichen Ausgaben kommt in der Regal bei des Bestätte. Appeil zum Spären bei den neimitenten Ausgaben kommt in der Regel bei der Bevölkerung gut an. Aber - ist der Anteil der Eltern der Musikschiller und jener der Musikinteressierten in der Schweizer Bevölkerung nicht bereits dermassen hoch, dass ein Appell zum Abbau an den Musikschulen auf Widerstand vieler stossen wirde? Die Massnahmen der Schülerzahleneinschränkung sind auch deshalb unpopulär, weil die Schweizer Jugend als musizier-freudig gelten darf; die Zahlen zeigen, dass die

Der Autor Peter Mraz ist Violinist im Zürcher Kammer-orchester, Musikschulleiter, Lehrbeauftragter für Musik-pädagogik an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien.

Schweiz anteilmässig mit Ländern mit mehr musikalischer Tradition mithalten kann. Aber auch die Eltern sind musikalisch aktiv - das belegen die vielne verschiedene, regelmässig probenden Chöre, Orchester und Spielgemeinschaften. Die Eltern der Musikschüler und die Musikbegeisterten in den vielne Musik gemeinschaften sind die besten Verbündeten der Musikschulen bei den Budgetverhandlungen in den Gemeinden und Kantonen, die auch von den Politikern zu respektieren sind. Nur wurden diese leider von den Musikschulen meist noch zu selten eingeschaltet, oder sie wissen zuwenig über die oft nicht zufriedenstellenden Arbeitsbedingungen der Musikschulen.

die oft nicht zufriedenstellenden Arbeitsbedingungen der Musikschulen.
Wir stimmen gewiss mit der Ansicht überein, dass mit dem Geld sorgsam umgegangen werden muss. Kann man aber die Bildung dem freien Markt überlassen? Sollten die Eltern für den verursachten Aufwand zuständig sein, wie es manchmal als Argument bei der Diskussion der Schulgelder angeführt wird? Aber was in der Privatwirtschaft funktionieren mag, darf man meiner Meinung nach nicht auf die Kindererziehung übertragen. Hier darf nicht die Rechnung das oberste Gesetz sein, hier müssen wir höher Ziele haben als den Jahresabschluss, hier müssen wir den Mut aufbringen zu investieren, auch wenn die Rendite nicht berechenbar ist.

These 2: Das kaufmännische Denken darf vielleicht (wenn nicht anders möglich) die Wege, aber nicht die Ziele der Erziehung und der Musikerziehung bestimmen. Wenn wir in der Erziehung keine Ideale postulieren und wenn wir nicht bereit sind, für diese Ideale etas zu opfern, haben wir es nicht verdient, was zu opfern, haben wir es men. Vorbilder für unsere Jugend zu sein.

In was investieren wir in der Musikerziehung? Immer wieder wird an uns als Musikerzieher die Frage nach dem Nutzen des Musikunterrichts gerichtet. Was wissen wir über die Unterrichtsergebnisse? Einiges - und doch nicht genug. Immer wieder kursieren Schlagworte wie Gemüts- und Herzensbildung, musische Bildung, Kopf, Herz und Hand und ähnliche «schöne» Angaben, und vor kurzer Zeit wurde sogar der Einfluss auf die Schülerintelligenz wiederholt erwähnt. Auch die ausgleichende Wirkung der Beschäftigung mit Musik nach den Anforderungen anderer, nüchterner kopflastiger Fächer

wird oft angeführt. Beim Schulversuch der Gruppe um Ernst Weber mit dem Namen «Bessere Bildung mit mehr Musik» wurde auf die guten Ergebnisse der Musikerziehung im emotional-sozialen Bereich hingewiesen. Leider hat sich bei diesem in fünfzig Schulklassen durchgeführten Schulversuch die Hoffhingewesen. Leider hat sich bei diesem in Tüntzig Schulklassen durchgeführten Schulversuch die Hoffnung zerschlagen, dass der Nachweis des Einflusses von Musikunterricht auf die kognitiven Kompetenzen, d.h. auf die Intelligenz, gelingen könnte. Ist damit das wichtigste Argument für den Musikunterricht verlorengegangen? Sicher nicht! Ganz abgesehen davon, dass bei diesem Versuch die Ergebnisse durch kaum kontrollierbare Umstände (z.B. den Unterrichtsstil des Lehrers) beeinflusst wurden und dass die Fragestellung nicht den Anliegen aller Musikerzieher entsprach, ist es doch augenfällig, dass hier der Einfluss des Instrumentalunterrichts nicht erfasts wurde. Auch die facheigenen Möglichkeiten der Lernprozesse, etwa das in anderen Fächern so gut wie unbekannte parallele Verarbeiten, wurden nicht angesprochen. Und hier hätten wir durchaus mehr zu bieten als nur verschwommene Angaben zur Herzensbildung. Das Lernen eines Musikinstruments verläuft anders (ich bin versucht zu sagen: lernreicher) als das Lernen in anderen Schulfächern - was man hier an Ausdauer, Konzentration, Planung, gleichzeitiger Bewältigung bzw. Koordination, Gestaltung, Empfinden usw. vorfindet, kann sehr gut - zusammen mit dem Ziel der Kulturvermittlung - zur Begründung des Musikunterrichts eingesetzt werden. Kulturvermittlung - zur Begründung des Musikun-terrichts eingesetzt werden.

Trotzdem werden die Musikpädagogen bisweilen zu ihrem Erstaunen mit Gegenargumenten kon-frontiert - da die Musikschulen keine Profis heran-ziehen, wäre demnach das Streben nach der Quafrontiert - da die Musikschulen keine Profis heranziehen, wäre demnach das Streben nach der Qualität der Musikschulausbildung kein dringliches Anliegen, so däss gerade hier noch gespart werden kann. Deshalb müssen wir unsere Erkenntnisse - wie in anderen Fächern - für die Aussenstehenden akzepierbar und unwiderlegbar erfassen und formulieren. Wo nimmt man aber die finanziellen Mittel für diese Beweisführung her? Als Beispiel: von den mehr als 700 Hilfegesuchen der Schweiz. Gesellschaft für musikpädagogische Forschung urrden im Laufe der vergangenen zehn Jahre nur zwölf mit kleinen Beiträgen positiv beantwortet. Im Vergleich dazu: die Automobil-Revue vom 6. Mai 1993 berichtet von elf kleinen Strassenunterführungen für Kröten und Frösche im Kanton Neuenburg, die Fr. 300 000.- kosteten. Die Sache hat allerdings einen Haken: die Tierchen wollen die Unterführungen nicht und benützen sie nur unter Zwang. Man stelle sich vor, dass die musikpädagogische Forschung in der Schweiz statt Fr. 400. jahrlich auch Fr. 300 000.-zur Verfügung hätte und dass man uns zwingen würe, diese zu benützen! Bei aller Achtung vor den Fröschen und Kröten bin ich der Meinung, dass oft einseitig gedacht und gehandelt wird.

Verkneifen wir uns den ketzerischen Gedanken, dass es billiger sein müsste, die Frösche zu tragen, statt sie in die teuren Unterführungen zu zwingen.

Verkneifen wir uns den ketzerischen Gedanken, dass es billiger sein müsste, die Frösche zu tragen, statt sie in die teuren Unterführungen zu zwingen, und wieviel wir mit nur der Hälfte der dabei eingesparten Summe anfangen könnten, und kehren wir zurück zu den Möglichkeiten und den Ergebnissen der Musikerziehung. Hier ändern sich die Zeiten. Wie früher der Wandel des Faches Singen zum Fach Musik stattfand, so ändert sich heute vor unseren Auen (und Obren) der Beitrag der schulischen In-Musik stattfand, so åndert sich heute vor unseren Augen (und Ohren) der Beitrag der schulischen Institutionen – nicht nur der Klassenunterricht in der Schule, sondern immer mehr auch der Instrumentalunterricht in der Musikschule macht die Musikerziehung unserer Jugend aus. Auf die Gefahr hin, dass ich einige eingefleischte Befürworter des Schulgsanges kränke: Die Anzeichen für das Wachsen der Instrumentalspielfreude und die Tatsache, dass der Gesang weniger als früher gepflegt wird, müssen von uns allen wahrgenommen werden und zu schulischen Konsequenzen führen. Nicht nur die oft verabscheuten Möttel der Musikreproduktion, auch die technischen Möglichkeiten des Instrumentalspiels erführen eine Steigerung, die den Gesang in der jetzigen Situation aus erzieherischer Sicht weniger interessant als früher erscheinen lässt.

ese 3: Die finanzielle Unterstützung, die bislang dem schulischen Fach Musik zukam, muss zukünftig zum Teil - auch auf Kosten des Unterrichts der allgemeinbildenden Schu-le - dem instrumentalen Unterricht der Musikschulen zukommen. Der «Unterricht in Musik für alle» ist notwendig, aber: lieber ei-ne Stunde Musikunterricht für alle und zusätzlich Instrumentalspiel als anderthalb oder zwei Stunden, die auf dem Papier stehen und oft nicht erteilt werden.

Schliesslich: Gibt es noch Sparmöglichkeiten bei den Musikschulen? - Hier werden die Musikschulehrerinnen und Musikschullehrer des Kantons Zürich verbittert an ihre Lohnabrechnung denken. Wenn die Unterrichtsminuten und -pausen zusammengerechnet sind, kommen sie auf etwas mehr als 60% des Primarlehrerlohnes. Ich frage mich allerdings, warum andere Besonderheiten und Nachteile der Arbeitsbedingungen so wenig Erwähnung finden. Die häufigen Kündigungen der Lehrerinnen im Grundschulbereich haben z.B. meistens nicht einal mit der Lohnsumme zu tun, sondern mit der Tatsache, dass es kein garantiertes, sondern nur ein ständig schwankendes und unsicheres und für die meisten ein sehr kleines Lehrpensum gibt. Da die stanting schwankendes into insisteners unto In die meisten ein sehr kleines Lehrpensum gibt. Da die Musikschule vor allem an späten Nachmittagen und Abenden sowie an freien Nachmittagen (wo sogar evtl. die eigenen Kinder frei haben) unterrichtet, ist es sehr schweirg, ein grösseres, vernünftig gestalte-tes Unterrichtspensum zu erreichen. Jeder weitere

«Unser Musik-(Spar)-Cartoon von Kurt Goetz»:



Abbau bei den Lehrerhonoraren und die weitere Verschlechterung der Arbeitsbedingungen könnten unter diesen Umständen bewirken, dass die Musikschulen kein regelmässig stattfindendes Angebot zustande bringen. Dass die angestrebte Fünftage-Woche diese schlimme Situation verheerend ma-chen wird, liegt auf der Hand. Auch hier erscheint

sikschulen kein regelmässig stattfindendes Angebot zustande bringen. Dass die angestrebte Fünftage-Woche diese schlimme Situation verheerend machen wird, liegt auf der Hand. Auch hier erscheint eine Integration in die allgemeinbildende Schule als die vielleicht einzige Lösung. Die Statistiken der bisherigen Erprobungen der Fünftage-Woche können uns trotz einiger Lichtblicke kaum Hoffnung machen - vor allem, weil sich die ausschlaggebenden Lebensgewohnheiten noch nicht änderten, was aber für später eindeutig zu erwarten ist.

Eine häufig vorgeschlagene und an einigen Musikschulen bereits zügig (sprich: vorschnell) einge-führte Sparmöglichkeit ist der Unterricht in Gruppen, wo die Müsikehrer nicht zweimal oder dreimal mehr besoldet, sondern z.B. nur mit zehn oder zwanzig Prozent Zuschlag entschädigt werden. Es ist kennzeichnend, dass die Einzelunterrichtsform big den meisten Instrumenten jahrhundertelang vorherrschend war und dass diese «Reform»-Vorschlägerst unter finanziellem Druck und in vielen Fällen von aussenstehenden Nichtmusikern gestützt in die Musikerzichung eingebracht wurden. Das hat Gründel Abgesehen von der positiv zu bewertenden Möglichkeit des Zusammenspiels - wird bei diesen Vorschlägen gentigend beachtet, was unterrichtet wird? Unterrichtsinhalte, die der Musiklehrer selber stundenlang täglich üben muss (die Musiklehrer üben ja ihr Instrument und die Spielfertigkeitent) sind icht zu vergleichen beispielsweise mit dem Einmaleins oder einem im Klassenunterricht stattindenden Diktat über Velofahren. Auch wenn die Primarlehrer die Schülerarbeiten nach dem Unterricht zu kontrollieren haben - müssen sie das Einmaleins und den Aufsatz über delsweisen sich dem Einmaleins oder einem im Klassenunterricht stattindenden Diktat über Velofahren. Auch wenn die Primarlehrer die Schülerabeiten nach dem Unterricht zu kontrollieren haben - müssen sie das Einmaleins und den Aufsatz über delsweisen sie den Einmaleins und den Aufsatz über den Auf wen die Primarlehrer die Schülerabeiten haben - müssen sie des Einstrum

Auf diese Herausforderungen sind weder die meisten Praktiker noch die Theoretiker vorbereitet. Trotz mehrerer Stellungnahmen zum Gruppenunterricht und den Sparmöglichkeiten liegen z.B. seltsamerweise immer noch fast keine ins Detail gehende Vergleiche des Einzel- und Gruppenuntergebt vor richts vor

Meiner Meinung nach muss eine vermehrte Einführung des Gruppenunterrichts an den Musik-schulen beim derzeitigen Stand der Ausbildung und Fortbildung der Musiklehrer qualitative Einbussen zur Folge haben. Deshalb

These 4: Bei der Beurteilung der Lehrerarbeit und des finanziellen Aufwands darf nicht nur die Grösse der Gruppe als Kriterium dienen; zu beachten sind auch die Inhalte des Unterrichts und die Art der Unterrichtsführung.

Und zu der häufig diskutierten Möglichkeit der Erhöhung des Elternanteils an den Kosten der Musikschulen die letzte, aber nicht unwichtigste.

These 5: Das Delegieren der finanziellen und sonstigen Verantwortung für die Musikerzie-hung an die Eltern verstärkt die Unterschiede der sozialen Herkunft und widerspricht dem fortschrittlichen Geist, der sich in der Einführung der allgemeinen Schulpflicht manifestiert hat.

Peter Mraz

Carte blanche

Narrenfreiheit in der Kunst?

Im Sommer 1993 fand man in Zürich einen Bretterverschlag in die Limmat gebaut. Zu lausig, um darin einen Zweck erkennen zu können. Ein Kunstwerk? Natürlich, ein Kunstwerk! Ein nach aussen mit Holzbrettern abgeschirmtes Flussbadebecken, das der etwas weiter oben stehenden Frauenbadeanstalt aus der Jahrhundertwende nachgebaut worden war. Für den japanischen Künstler anlüsslich der Zürcher Japanwochen» ein Sinnbild für die Verschlosenheit und Hölzernheit der Stadtbewohner. Der Japaner kennt die Oase der abgeschiedenen Beschaulichkeit im Innern natürlich nicht. Ein Ort der Freundlichkeit, die es sogar zuliess, dass dort auch fröhliche lichkeit, die es sogar zuliess, dass dort auch fröhliche Mädchen und Buben samt ihrem Lehrer den städti-Madenen und Buoen samt unrem Lenter den stadti-schen Schwimmunterricht abhalten konnten. Er hat auch die allen Blicken frei zugängliche, der Badean-stalt vorgebaute Sonnenterrasse ignoriert. Doch die Idee allein schon hat verfangen. Die Stadtväter be-tonten den künstlerischen Aspekt der Idee. Wenn die-se noch destruktiv ist, um so besser! Unser Selbstbewusstsein ist sowieso angeschlagen.

Eine Idee allein gebiert schon Kunst. Man fragt nicht nach der Qualität der Idee. Wenn diese auch völlig daneben ist, Kunst als Ausdruck einer Idee lähmt uns. Lähmt den gesunden Menschenverstand. Wir sind doch keine Banausen! Wir kommen draus! Geschäftsüchtige Künstler haben dies erkannt. Auch in der Musik.

Wir applaudieren brav zum gehörten Musikstück. Nur nicht auffallen! Zwar denken wir ehrfurchtslos, ein mässig begabter Improvisator hätte spontan eisas Besseres produzieri. Damit hätten sich Komponist und Interpreten aufwendige Arbeit sparen können. Doch verdienen wenigstens die Musiker Applaus. Das Stück wird sowieso kaum mehr aufgeführt. Premiere und Derniere in einem. Wir sind überfordert, auch wenn wir das Problem intellektuell angehen. Wer kann schon sagen, welche Werke von Dauer sein werden?

Und die Heerscharen von Künstlern, die auf den Durchbruch, die Beachtung, die Anerkennung und schliesslich die Bewunderung hoffen? Ein Dilemmal Wie könnte man ihnen helfen? Kommen wir zurück auf die Idee. Ausgefallen muss sie sein. Noch nie gedacht, verblüffend. Nur eine solche reisst die Kunsteflissenen noch von den Sitzen. Nicht leicht! Alles dejà vu resp. entendu! Ein neues Fach an Musikschulen müsste her? Eine Ideenkiche, ein Gebrustort der Kreativität, verbunden mit der Vermittlung des nötigen Vermarktungsmanagements!

Aber nicht «Kinder komponieren für Kinder». Das wurde von Heilbut schon vermarktet. Nein, viel in-novativer, viel neuartiger, schockierender sogar! Wel-che Lehrkraft wagt den ersten Versuch? Vielleich könnten die Initianten bei eventuellem Erfolg von den Schülem Tantiemen verlangen. Vielleicht winkt auch einmal ein Lehrstuhl an der Kunsthochschule. Nur frisch gewagt! Unsere Zeit ist wirklich reif dafür.